Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allen Schweizern recht getan...

Am 23. November ist das Schweizer Fernsehen offiziell zehn Jahre alt geworden, und das ist keine Selbstverständlichkeit: hat doch einst mancher dem nach heillos mühsamer Geburt bei zartester Konstitution und in dürftigsten finanziellen Verhältnissen (die den Betreuern zur Verfügung stehenden Gelder erlaubten nie, dem Heranwachsenden genügend große Schühlein und Kleidli zu kaufen) aufgezogenen helvetischen Fernsehbaby eine Lebensdauer von höchstens vier, fünf Versuchsjährchen eingeräumt.

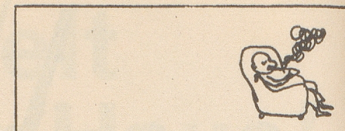
Allen pessimistischen Prognosen zum Trotz hat sich unser Fernsehen, dessen verwickelter und zeitweise stürmischer Werdegang nicht in ein paar Zeilen geschildert werden kann, zu einem recht stattlichen Burschen – mit noch immer zu kleinen Schuhen – entwickelt und ist heute aus unserem Lande, dessen Bevölkerung – zweimal daneben geschossen, zitierter Schütze! – «für Fernsehrummel und Sensationspresse nie etwas übrig haben wird», nicht mehr wegzudenken. Vor einigen Jahren noch prophezeite ein Nationalrat, unsere Television werde es innert zehn Jahren höchstens auf 25 000 Konzessionäre bringen; tatsächlich sind es heute 350 000. Aus den fünf Sendestunden von 1953 sind in der Deutsch- und Westschweiz deren 28 geworden, und der Stab von festangestellten Mitarbeitern hat sich von 26 auf 503 erhöht. Wurde vor zehn Jahren der Fernseh-Versuchsbetrieb, vom Zentralpräsidenten der Schweizerischen Radio-Genossenschaft damals hochöffentlich mit Zungenausrutscher als Fernversehversuchsbetrieb bezeichnet, im provisorischen Zürcher Studio Bellerive eröffnet, einer Etagen-Tennishalle, so ist heute ... leider nein, sondern: das deutschschweizerische Fernsehen haust noch immer in der Tennishalle.

Aber, der Leser weiß es: es wird ein neues Studio in Zürich (Basel runzelt die Stirn) geben, Genf (Lausanne weint) braucht neue TV-Produktionsstätten, auch Lugano (Neo-Tessiner Spesenreich aus Düsseldorf gibt sich unbeteiligt), und Bau- sowie Installationskosten werden 100 Millionen betragen laut Angaben, so daß erfahrungsgemäß – ich höre immer ‹Autobahnbau!› – in Wirklichkeit gerechnet werden muß mit ... doch nein, das möchte ich nicht gesagt haben. Das ist ja das heikle Hauptthema beim Schweizer Fernsehen: Geld, Geld, Geld und nochmals Geld! Für Mitarbeiter, für Nachwuchsförderung, für Einrichtungen, für attraktivere Fernseharbeit, für eine neue Programmkonzeption, wie sie im Anlaufen ist und im Konzert der Fernsehprogramme den TV-Alltag des helvetischen Zuschauers durch eine eigene, schweizerische Note bereichern soll. Hierzu braucht es freilich nicht bloß Geld; Programmleiter Guido Frei weiß und erwähnt es. Vernimmt man freilich den Aufruf an junge, unbekannte Schweizer Autoren, sich an Fernsehspielen zu versuchen, dann fällt einem doch jener Autor ein, der auf die direktorialen Vorwürfe, seine von Hand geschriebenen Fernseh-Manuskripte seien unleserlich, so daß sich Tippen auf der Maschine empfehle, resigniert erwiderte: «Ja, glauben Sie denn, wenn ich Maschinenschreiben könnte, würde ich fürs Fernsehen arbeiten?»

Doch Schreibmaschine, pardon, Spaß beiseite! Unser Fernsehen hat in den vergangenen zehn Jahren unter anderem – im Jubiläumsprogramm figuriert übrigens eine Aufführung des Stückes «Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste» –, doch sehr viel Beachtliches geleistet, und es darf vor allem stolz sein auf eine unermüdliche Pionierequipe von 18 Personen, die von allem Anfang an dabei gewesen ist, und ohne deren durch keinen noch so massiven Gegenwind zu bodigenden Durchhaltewillen die Schweizer Television ein zweites Dezennium wohl kaum antreten könnte. Klar: Allen Schweizern recht getan ... Man erinnert sich da nebenbei etwa der Aktionsgemeinschaft gegen unser Fernsehen, die sich nach der guten alten Zeit zurücksehnte, da TV einfach zwei Buchstaben in unserm Alphabet waren, und an Hinweise wie ‹Verbrechen am Volk› oder ‹geistige Giftbüchse› sowie ‹entscheidender Schritt zur Verflachung des Menschen›. Fassen wir einige hunderttausend Zeilen zusammen, die übers Fernsehen geschrieben worden sind: es gibt gute Gründe *gegen* und gute Gründe *für* das Fernsehen.

Mit kleinen Vorbehalten wird man sich dem Worte von Fernsehdirektor Haas anschließen dürfen: «Ohne sich in einen Pädagogen verwandelt zu haben, ist das Fernsehen für Millionen menschlicher Wesen ein Hausgeist geworden, der ihnen Unterhaltung, Belehrung und Information bietet – der manchmal sogar lästig wird –, jedoch das Ereignis, den Gedanken sowie die reichsten Schätze der dramatischen Kunst in Salons und bescheidene Wohnräume trägt.» Seit ich persönlich gesehen habe, wieviel bescheidenen alten Leuten gerade durchs Fernsehen mit Verspätung doch noch eine ganze Welt ins Haus gebracht wird, die zu sehen sie nie Gelegenheit hatten ...

Jedenfalls: Meckern ist gut, zuviel Meckern sinnlos. Alle Achtung vor dem helvetischen zögernden Mißtrauen gegen Teilgebiete der Technik, gegen Hochhäuser, Autobahnen; aber: Mitmachen mit einigen Jahren Verspätung ist doch auch Mitmachen. Dabei sei nicht vergessen: Wir (und andere) haben einst gegen das feuerspeiende Schienenroß gewettert, gegen Telefon und Radio, und wir akzeptieren heute so und so viel, was einst quasi vom Rummelplatz kam: Film, ja sogar Fliegerei; gab es doch Zeiten, da Pionierflieger nach halsbrecherischen Schaustücklein landeten und mit dem Sammelteller im Publikum umhergingen. Man verfluchte Ford, weil er die Leute aus den Heimen auf die Straße lockte; man verfluchte nachher das Fernsehen, weil es die Leute von den Straßen ins Heim trieb.



Zu vorgerückter Stunde

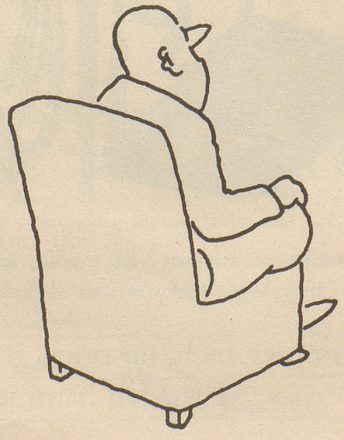
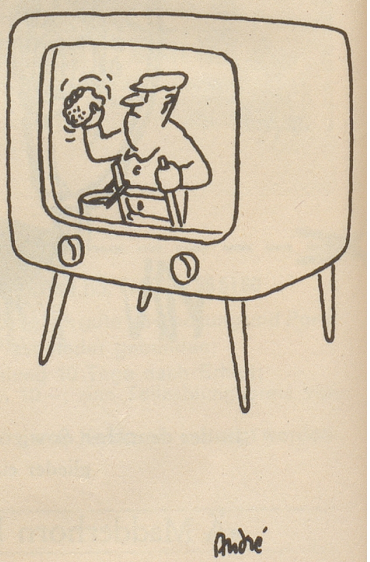
«Bappi, geschter häsch meini au es Pierli z vill ghaa?»

«Ich? Werum?»

«Wott hei cho bisch, bisch di lengschti Ziit vor em Aquarium gschtande und häsch gsait: «Lueg, d Heidi Abel hät e Toonschtöörig.»

Und so fort. Auf tausend und zurück.

Ich glaube, wir können einigermaßen vertrauensvoll unser Fernsehen ins zweite Jahrzehnt schreiten lassen. Die Leute ‹am Drücker› sind sich, das spürt man doch, ihrer Verantwortung bewußt. Konzessionen? Ich bitte sehr, wer muß keine Konzessionen machen? Das Fernsehen ist, so wenig wie Radio und Theater und anderes mehr, nicht in erster Linie für ein einseitig kultur- und bildungsgieriges Volk von Eggheads gedacht, das wir gar nicht sind. Im übrigen: keiner muß müssen.

Reklamefernsehen, Aetherpest genannt, vor der Tür? Wird bei uns kaum einem von der Reklame diktierten Fernsehprogramm gleichzusetzen sein. Fernsehsüchtige? Ja, spricht etwa jemand von der Abschaffung von Alkohol, Auto, Radio und Tabak? Jugendgefährdung? Da wäre auf andern Gebieten Einschreiten vordringlicher, in einer Zeit, in welcher unter Aufklärung da und dort die Tatsache verstanden werden muß, daß die Eltern von den Kindern etwas lernen können. Ich glaube, man darf zu unserm Fernsehen – «Biedermann ohne die Brandstifter» – und seinen nächsten zehn Jahren Zutrauen haben. Uebrigens gibt's genügend ‹Auf-die-Finger-Seher›.

Fritz Herdi